

# **Eine Totenmesse auf Dorfkirchentour konzert Chor der Tempelhofer Musikschule bot Gabriel Faurés „Requiem“ im Schönower Gotteshaus dar**

Ein Konzert der besonderen Art gab es am Sonntag in Schünow. Der Kammerchor der Tempelhofer Leo-Kestenbergs-Musik-Schule sang ein Requiem.

Von Andrea Keil

SCHÜNOW Die wenigen Bänke in der kleinen Schönower Dorfkirche reichten gerade aus, um die rund 50 Besucher aufzunehmen. Nicht nur die Schönower selbst, auch viele Gemeindemitglieder aus umliegenden Ortschaften hatten sich aufgemacht, um „Klassiks Te“, den Kammerchor der Tempelhofer Leo-Kestenbergs-Musikschule zu hören.

Die große Resonanz lag sicher nicht nur am Programm, Gabriel Faurés Totenmesse „Requiem“, sondern auch an der Chorleitung. Mit Hans-Joachim Straub, der neben dem Frauenchor in Mahlow und den Tempelhofer Eleven auch den Lüdersdorfer Chor anführt, hatte der neunköpfige Chor einen Mann an vorderster Front mitgebracht, der nicht nur als professioneller Opernsänger Renommee genießt, sondern auch in der Region einen gewissen Bekanntheitsgrad besitzt.

Mit Gabriel Faurés „Requiem“ hatte der Chor dennoch eine echte kirchenmusikalische Spezialität im Repertoire. Das bekannteste Werk des als Vormeister des Impressionismus geltenden Kirchenmusikers, ein frei aus der lateinischen Totenmesse und der Begräbnisliturgie zusammengesetzter Text, sei rein zu seinem „Vergnügen“ entstanden, wie Fauré 1910 schreibt – aber vor allem auch, um die „ausgetretenen Pfade“ der Requiem-Vertonung zu verlassen.

Es kam damals einer kleinen Revolution gleich, bei einem Requiem gerade jene dramatische Sequenz der „Dies Irae“, das heißt des „Tages des Zorns“, einfach unter den Teppich zu kehren. Fauré stellte statt dem Grauen des Jüngsten Gerichts die Aussicht auf das himmlische Elysium in den Mittelpunkt, so dass durchgängig eine tiefe, geradezu „gregorianische“ Ruhe entsteht.

„Ein Requiem ist streng genommen zwar ein Gottesdienst, doch Sie dürfen am Ende trotzdem klatschen“, kündigte Pfarrer Stefan Michalsky den Besuchern in seiner Kirche schmunzelnd an. Und dazu hatte das Publikum auch allen Grund. Auch wenn einige Stimmlagen personaltechnisch vergleichsweise dünn besetzt waren, fehlte es dem Chor kaum an voluminöser Stimmgewalt. Vor allem die makellos vorgetragenen Soli – allen voran Straub mit seiner wuchtigen, operngeschulten Bass- beziehungsweise Bariton-Stimme, ließen trotz der mittelmäßigen Akustik in der Kirche fast einen Hauch von Philharmonie-Stimmung aufkommen.

Der Stolz über den begeisterten Applaus stand vor allem den vielen jungen Kammersängern ins Gesicht geschrieben. Mit dem Fauré'schen wollen sie nun vor allem in kleineren brandenburgischen Kirchen auf Tour gehen, suchen aktuell aber noch nach geeigneten Veranstaltungsorten.

Stolz ist auch Pfarrer Stephan Michalsky, dass in seiner Kirche, die ansonsten meist nur mit einem traditionellen Herbstkonzert den Veranstaltungskalender jenseits der gewöhnlichen Gottesdienste füllt, Leben aufkommt. Ursprünglich sei es Straubs Idee gewesen, in Christinendorf das „Requiem“ darzubieten, doch die dortige, stark reparaturbedürftige, Kirchenorgel ließ die Ortswahl dann auf Schünow fallen. „Ich habe die Orgel extra noch zwei Tage vorher stimmen lassen“, erzählt Michalsky, „Damit ja nichts schief geht“. Der Berliner Organist Frank Asmis, der den Kammerchor begleitete, zeigte sich begeistert. „Ein echtes Schmuckstück.“